

Ohne
EitelkeitNürnberger Nachrichten,
25.2.2000Gewandhaus Quartett mit
Klaus Jäckle an der Gitarre

Musik ward Fleisch

Das Gewandhaus-Quartett und Klaus Jäckle beim Nürnberger PMV

Was macht man als Streichquartett im gähnenden Weltraum der Meistersingerhalle, will man nicht überhört und übersehen werden? Man lässt sich etwas Besonderes einfallen; um die an sich dürftige Bühnenpräsenz zu erhöhen. Das Leipziger Gewandhaus-Quartett, das auf Einladung des Privatmusikvereins gastierte, scheute sich nicht, der zarten Kammermusik sprichwörtlich Beine zu machen. Zu Luigi Boccherinis Quintett für Gitarre und Streichquartett, das im Schlusssatz einen Fandango enthält, waren hinter der Bühne erst Schellen-, dann Kastagnettenklänge zu vernehmen. Und die Musik ward Fleisch – in Gestalt einer spanischen Tänzerin, die auf die Bühne trat und ebenso affektiert wie instinktsicher Kleid und Körper in den Raum zeichnete.

Der Musik von Boccherinis Zeitgenossen Joseph Haydn wäre solche Visualisierung fremd. Selbst in einem Stück wie dem Quartett op. 64/5, das mit einem spieltechnisch virtuosen Primgeigenpart ausgestattet ist, zieht der Musikstrategie Haydn wie mit dem Zirkel eine Linie um die Ereignisse. Aber nichts, was mozartisch nach außen dränge. Dem Gewandhaus-Quartett gelang es nicht, die Hermetik aufzusprengen. Im Kopfsatz rang man um das intonatorische Timing, in den Mittelsätzen rettete man sich in vibratoreiche Klangopulenz. Befremdlich vor allem das allzu langsame Tempo im Menuett, das die galanten Tonwiederholungen, insbesondere im Cello, dick und zäh gerinnen ließ – Haydnscher Witz mit Ansage. Befreiung erst im Finale: Der radikale Klangverzicht, den sich die Leipziger hier auferlegten, sorgte dafür, dass das satztechnische Feuerwerk am Schluss wie ein Häufchen Asche zusammenfiel.

Klangverzicht wäre vielleicht das Rezept für Beethovens f-moll-Opus 95 gewesen. In den ersten beiden Sätzen beherrschte samtene Ausstattung das



Klaus Jäckle.

Foto: Harald Hesse

Interieur. Was an frappierenden Gegensätzen dem Raum nicht zum Opfer fiel, schluckte der Samtklang. Mut zum Risiko, mehr Glanz in der Primgeige und beherzteren Zugriff in den Unterstimmen wagten die Gewandhausler erst wieder im Scherzo.

Dem Quintett für Streicher und Gitarre des Italieners Mario Castelnuovo-Tedesco (1950) tat die Befruchtung durch das Zupfinstrument hörbar wohl. Der in Nürnberg beheimatete Gitarrist Klaus Jäckle gab dem Quartett die lebenswichtigen rhythmischen Impulse. Die (trotz Mikroverstärkung) sprechende Unmittelbarkeit von Jäckles Spiel litt nur dort, wo er allzu sehr forcieren musste, um sich gegen den dichten Streichteppich zu behaupten. Einer der Höhepunkte des Abends. RAINER BAYREUTHER

Nächstes PMV-Konzert: 13. März, Klavierabend mit Lars Vogt.

Ein ehrwürdiges Alter: Seit 1808 besteht das Gewandhaus Quartett Leipzig, das im 6. Kammerkonzert des Privatmusikvereins in der Meistersingerhalle gastierte. Ob es sich schon so lange mit dem Spieltemperament auszeichnet, das die jetzige, seit 1993 bestehende Besetzung mit Frank-Michael Erben, Conrad Suske, Volker Merz und Jürnjakob Timm an den Tag legt, mag offen bleiben. Jedenfalls imponierte die frische, zupackende, manchmal auch diskrete Art, mit der es sein Programm präsentierte, ebenso wie die Selbstverständlichkeit bei der ungewöhnlichen Erweiterung zum Quintett mit dem Nürnberger Gitarristen Klaus Jäckle.

Genießerisch

In der klassischen Quartettbesetzung spielten die vier zwei Klassiker, das Lerchenquartett von Haydn in D-Dur op. 64/5 und das „Quartetto serio“ in f-Moll op. 95 von Beethoven. Der zurückhaltende, etwas schneidende Einsatz der ersten Violine bei Haydn überraschte, war aber nicht symptomatisch für den ganzen Abend: Die Gestaltung war uneitel, zugleich mutig, virtuos, nicht auf Gefälligkeiten aus, auf genießerisches Verweilen.

Das gilt besonders für die Beethoven-Komposition, die nur ein paar Jahre jünger ist als das Gewandhaus Quartett: Da war Salz in der Stimmung, und die Musik mutete geradezu modern an. Im fein und schmissig hingeleigten Schlusssatz wurde, bei aller Präzision, nur noch Klang hörbar.

Das eigentliche Ereignis des Abends aber waren die beiden Quintette mit Klaus Jäckle. Die Gitarre lockerte die Strenge der Streicher etwas auf, macht den Klang beweglicher, warmerziger, gibt ihm zugleich Grund und Verzierung.

Tanzeinlage

Vorwiegend neoklassisch das Quintett op. 143 von Mario Castelnuovo-Tedesco, klassisch das Quintett D-Dur G 448 von Boccherini, und beide Werke haben ihre spanischen Akzente. Castelnuovo-Tedesco, der sein 1950 entstandenes Opus dem legendären Andres Segovia gewidmet hat, beschwört im zweiten und im vierten Satz spanische Stimmungsbilder, ist unterhaltsam, bisweilen bizarr, dann wieder verträumt, setzt duftige Flageolets ein und behält immer die Spannung.

Unterhaltend ist auch Boccherinis Quintett, das die Gitarre voll in die Streichergruppe integriert und ihr dabei doch Raum zur Entfaltung lässt. Es schließt mit einem charakteristischen Fandango, der nicht allein spanisch gespielt, sondern sogar andeutungsweise getanzt wurde. Von der Seite wirbelte eine schwarz-rot gewandete Tänzerin herein, ließ ihre Kastagnetten klappern und begrub unter ihren weiten Röcken auch die Quintett-Klänge. Helle Begeisterung.

br. breithaupt